

Kirche und Gesellschaft



Gerhard Kruip

Darf man noch Fleisch essen?

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ thematisiert aktuelle soziale Fragen aus der Perspektive der kirchlichen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

THEMEN DER ZULETZT ERSCHIENENEN HEFTE:

Februar 2017, Nr. 437: Wolfgang Bergsdorf

Über die Zukunft der Demokratie

März 2017, Nr. 438: Marianne Heimbach-Steins

Europa und Migration. Sozialethische Denkanstöße

April 2017, Nr. 439: Thomas Rusche

Digitale Transformation unserer (Wirtschafts)-Gesellschaft

VORSCHAU:

Juni 2017, Nr. 441:

Elke Mack zum Themenbereich „Zerbricht der Westen?“

September 2017, Nr. 442:

Claus Dierksmeier zum Themenbereich „Religion und Freiheit“

Oktober 2017, Nr. 443:

Jonas Klur zum Themenbereich „Ethik und Internet“

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61/8 15 96-0 · Fax 0 21 61/8 15 96-21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: kige@ksz.de

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2017

© J.P. Bachem Medien GmbH, Köln

ISBN 978-3-7616-3192-8

In früheren Zeiten war das Essverhalten vieler Menschen von religiösen Vorschriften geprägt und das ist es teilweise auch heute noch, beispielsweise hinsichtlich bestimmter (Fasten-)Zeiten oder hinsichtlich des Verbots, das Fleisch einiger Tierarten (z.B. Schweinefleisch) zu essen. Doch im Zuge des Bedeutungsverlusts von Religionen wurde zumindest in den reicheren Ländern und wohlhabenderen Schichten der Schwellenländer die Entscheidung darüber, was man essen will, zu einer Frage des je individuellen Geschmacks. Dank des wachsenden Wohlstands und der niedrigen Kosten der Agrarproduktion kann man zunehmend einfach das essen, was einem schmeckt. Das früher knappe Fleisch avancierte dabei zu einem Symbol des Wohlstands und eines hohen sozialen Status. Dass die Entscheidung, was man isst, auch moralische Aspekte haben könnte, kam den wenigsten in den Sinn. In den letzten Jahren jedoch zeigte sich, dass das „Private“ auch in diesem Themenfeld „politisch“ ist, insofern das Essverhalten eben auch Folgen für andere hat, so dass Gerechtigkeitsfragen berührt werden. Dadurch entsteht eine neue anwendungsorientierte ethische Disziplin, die „Ernährungsethik“¹, die die moralischen Implikationen des Essens und, damit verbunden, der Nahrungsmittelproduktion reflektiert. Dabei ist insbesondere der in den reichen Ländern sehr hohe Fleischkonsum hinterfragt und in der breiten Öffentlichkeit medienwirksam zum Thema gemacht worden.² Die Zahl der Menschen, die sich überwiegend fleischlos, konsequent vegetarisch oder sogar vegan ernähren, wächst, ist aber in Deutschland (je nach Umfrage) zwischen 7% und 15% der Bevölkerung noch recht niedrig.³

Vier Gründe für weniger Fleischkonsum

In diesem Beitrag möchte ich mich auf den Fleischkonsum konzentrieren, was nicht bedeuten soll, dass nicht auch der Konsum anderer Lebensmittel ethisch problematisch sein könnte. Milchprodukte verursachen ähnliche Treibhausgasemissionen wie Rindfleisch und die Erzeugung von Eiern teilt mit der Geflügelfleischproduktion die Probleme der Massentierhaltung auf häufig zu kleiner Fläche. Manche Fischarten sind durch Überfischung bedroht. Auch Aquakulturen können der Umwelt schaden und bei manchem Gemüse oder manchen Früchten sind der Transport per Flugzeug oder die Erzeugung in Gewächshäusern oft nur mit großem Energieaufwand möglich. Gegen einen hohen Fleischkonsum sprechen letztlich vor allem vier Gründe: die eigene Gesundheit, das Leiden der für den Konsum aufgezogenen und getöteten Tiere, die Umweltfolgen, besonders hinsichtlich des Klimawandels, und die Frage

der Vereinbarkeit hohen Fleischkonsums mit der Notwendigkeit der Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung. Inwieweit und aus welchen Gründen Fleisch gesundheitsschädlich ist oder nicht, ist umstritten. Aber immerhin hat die Internationale Krebsforschungsagentur (IARC) 2015 auf der Basis der Auswertung einer hohen Zahl von Studien „verarbeitetes Fleisch“ (z.B. geräuchertes Fleisch) als „krebserregend“ und „rotes Fleisch“ als „vermutlich krebserregend“ eingestuft.⁴ Problematisch ist sicher auch der hohe Einsatz an Antibiotika in der industriellen Tierhaltung. Die deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt 300-600 g Fleisch oder Wurst pro Woche⁵, das entspricht etwa einem Drittel des durchschnittlichen Fleischverbrauchs in Deutschland. Dass industrielle Massentierhaltung in vielen Fällen enormes tierisches Leid erzeugt⁶, wird von immer mehr Menschen als problematisch angesehen. Strittig bleibt die Frage, wie dieses Leid ethisch zu gewichten und zu beurteilen ist, wie viel Leid Tieren zum Nutzen von Menschen zugemutet werden darf. Nur wenn man grundsätzlich der Auffassung ist, dass Tiere nicht getötet werden dürfen, um ihr Fleisch zu verzehren, kommt man zu einem strikten Verbot des Fleischkonsums. Andernfalls führen die genannten Kriterien jedoch dazu, den Fleischkonsum zu verringern bzw. nur unter bestimmten Bedingungen wie z.B. artgerechter Haltung, nachhaltiger Erzeugung und fairem Handel als moralisch erlaubt anzusehen. Ich möchte mich hier auf die letzten beiden, eng zusammenhängenden Punkte des Klimaschutzes und der Welternährung beschränken. Dabei plädiere ich nicht für einen vollkommenen Fleischverzicht, aber sehr wohl für eine deutliche Reduktion des Fleischkonsums. Dieser gemäßigte moralische Appell dürfte auch eher Gehör finden als ein rigoroses Verbot.

Hoher Bedarf an landwirtschaftlichen Flächen für die Fleischproduktion

Der Fleischverbrauch eines Einwohners Deutschlands beläuft sich nach Angaben des Bundesverbands der Deutschen Fleischindustrie auf durchschnittlich 86,6 kg Fleisch pro Jahr (2015), davon 51,1 kg Schweinefleisch⁷ und liegt damit etwa doppelt so hoch wie in den 1950er Jahren. Dabei fällt auf, dass Männer fast doppelt so viel Fleischprodukte verzehren wie Frauen und der Konsum in den neuen Bundesländern signifikant höher ist als in den alten. Im Laufe eines Lebens verzehrt ein Deutscher im Durchschnitt 4 Rinder, 4 Schafe, 12 Gänse, 37 Enten, 46 Schweine, 46 Puten und 945 Hühner.⁸ Deutschland erzeugt aber nicht nur Fleisch für den Eigenbedarf, sondern auch für den Export. Im Jahre 2016 wurde

hier so viel Fleisch produziert wie nie zuvor, während der Verbrauch geringfügig zurückging. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes⁹ wurden 2016 fast 60 Millionen Schweine, 3,565 Millionen Rinder und etwas über eine Million Schafe geschlachtet, sowie 1,5 Millionen Tonnen Geflügelfleisch produziert. Der größte Teil der Fleischexporte (80-90%) aus Deutschland geht ins EU-Ausland, zunehmende Anteile auch nach China und Hongkong. Nebenprodukte von Schlachtungen werden häufig in Drittländer ausgeführt. Seit einigen Jahren werden in der Öffentlichkeit besonders die Exporte von Geflügelfleisch nach Westafrika und Südafrika diskutiert, weil Geflügelteile, die in Europa kaum nachgefragt werden (z.B. Hähnchenschenkel und Flügel), dort zu sehr günstigen Preisen angeboten werden, mit denen die lokalen Erzeuger oft nicht konkurrieren können. In den letzten zehn Jahren hat sich der Export von Geflügelfleisch aus Europa nach Afrika fast verdreifacht. Der deutsche Anteil daran ist jedoch sehr gering. Nach Angaben der deutschen Geflügelwirtschaft machen diese Exporte nur 4% der deutschen Nettoerzeugung aus.¹⁰ Trotzdem kann diese relativ geringe Menge für ein kleines Importland von großer Bedeutung sein. Aus entwicklungspolitischer Sicht sollte die Landwirtschaft in Afrika gestärkt werden, anstatt Fleischprodukte aus Europa dorthin zu exportieren.

Eine derart hohe Fleischproduktion ist in Deutschland nur deshalb möglich, weil dafür nicht nur Weideflächen und Flächen zum Futtermittelanbau in Deutschland genutzt werden (9,8 Millionen Hektar oder 67% der zur Produktion von Nahrungsmitteln genutzten landwirtschaftlichen Fläche in Deutschland), sondern große Mengen an Futtermitteln importiert werden, die auf Flächen außerhalb Deutschlands angebaut werden, beispielsweise Soja in Argentinien oder Brasilien. So kommt es über die Einfuhr von Futtermitteln zu einem virtuellen „Import“ von 18,2 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, also noch einmal doppelt so viel als für den heimischen Futtermittelanbau verwendet wird.¹¹ Berücksichtigt man, dass Deutschland auch Nahrungsmittel, darunter auch viele tierische Produkte, wieder exportiert, so ergibt sich ein Flächenbedarf für den Eigenverbrauch von insgesamt 20,1 Millionen Hektar.

Es ist klar, dass allein schon auf Grund der hohen Flächenbeanspruchung der Fleischproduktion ein solcher Ernährungsstil nicht für alle Menschen möglich ist. Würden alle Bewohner unseres Planeten so viel Fleisch verbrauchen wie die Einwohner Deutschlands, dann käme dies einer Verdoppelung der Fleischproduktion weltweit von derzeit etwa 43 kg pro Kopf und Jahr gleich¹² und würde enorme zusätzliche landwirtschaftliche Nutzflächen erfordern. Der Trend geht aber genau in diese

Richtung. Überall dort, wo die Armut erfolgreich bekämpft und ein gewisser Wohlstand erreicht werden konnte, wie z.B. in China, steigt auch der Fleischkonsum. In Entwicklungs- und Schwellenländern hat er sich zwischen 1962 und 2003 nahezu verdreifacht. Schon heute aber geht die Ausweitung der Agrarflächen, von denen ja auch nur ein kleinerer Teil für den intensiven Futtermittelanbau geeignet ist, in erheblichem Ausmaß auf Kosten der Regenwälder und anderer ökologisch wichtiger Flächen. Zugleich sind viele der bereits genutzten Flächen durch Erosion, Bodendegradation, Ausbreitung von Wüsten, Trockenheit, Überschwemmungen und Verstädterungsprozesse hochgradig gefährdet. Selbst wenn die bei der Klimakonferenz 2015 vereinbarten Ziele erreicht werden sollten, werden sich diese Probleme durch die schon jetzt unvermeidbare Erderwärmung noch verschärfen. Führt man sich zudem vor Augen, dass die Weltbevölkerung bis 2050 von derzeit ca. 7,4 Milliarden auf sehr wahrscheinlich 10 Milliarden ansteigen wird, so wird die Dramatik dieser Situation deutlich. Sollten alle diese Menschen so viel Fleisch verbrauchen wie wir in Deutschland, käme das fast einer Verdreifachung der derzeitigen globalen Fleischerzeugung gleich.

Wie sehr die weltweite Konkurrenz um landwirtschaftlich nutzbare Flächen derzeit zunimmt, zeigt das Phänomen des „Land-grabbing“. Bevölkerungsreiche Staaten wie China und Indien oder Länder mit wenig landwirtschaftlich nutzbaren Flächen wie die Golfstaaten versuchen, sich in Entwicklungsländern Land anzueignen, um dort jetzt oder in Zukunft Nahrungsmittel oder Futtermittel anzubauen. Nach Angaben der Hilfsorganisation Oxfam wurden seit 2001 ca. 227 Millionen ha Land, annähernd die Fläche Westeuropas, verkauft oder verpachtet.¹³ Dies geschieht meist im Einvernehmen mit den Regierungen dieser ärmeren Länder, häufig aber auf Kosten der Umwelt oder der auf diesen Ländern ansässigen Bevölkerung, die ihre Rechte nicht kennt bzw. sie nicht wirksam einklagen kann. Eine pauschale Bewertung des Phänomens ist nicht möglich, weil Investitionen in eine zusätzliche landwirtschaftliche Nutzung sehr wohl sinnvoll sein könnten, wenn ökologische und soziale Aspekte berücksichtigt würden und die Flächen vorrangig für die Erzeugung von Nahrungsmitteln für Menschen, weniger für Futtermittel oder Energiepflanzen genutzt würden.¹⁴

Hoher Ausstoß an klimaschädlichen Gasen

Neben der Problematik der knappen landwirtschaftlichen Nutzfläche spielt jedoch noch ein weiterer Aspekt eine wichtige Rolle: Die Landwirtschaft, insbesondere die Fleischerzeugung, ist ein wichtiger Emittent

von Klimagasen.¹⁵ Einen großen Anteil daran hat die Rinderhaltung zur Produktion von Fleisch und Milch(produkten), da Wiederkäuer während ihres Verdauungsvorgangs sehr viel Methan ausscheiden, das als klimaschädliches Gas 25-mal wirksamer ist als Kohlendioxid. Bei der Herstellung von einem Kilogramm Rindfleisch werden zwischen 7 kg und 28 kg Kohlendioxid-Äquivalente freigesetzt, bei Butter sind es 23,7 kg. Aber auch bei Schweinefleisch werden zwischen 3,1 kg und 3,3 kg, bei Geflügel zwischen 1,6 kg und 4,6 kg Kohlendioxid-Äquivalente pro Kilogramm Fleisch emittiert. Schädlich für das Klima sind auch stickstoffhaltige Gase, wie sie etwa bei der Düngung mit mineralischen Düngern in die Atmosphäre gelangen. Insgesamt entfallen auf die Landwirtschaft 15% des Pro-Kopf-Ausstoßes von Kohlendioxid-Äquivalenten in Deutschland in Höhe von etwa 11 Tonnen pro Kopf und Jahr. Sollen die von der Bundesregierung proklamierten Reduktionsziele erreicht werden, nämlich eine Reduktion auf nur noch maximal 20% des Ausstoßes von 1990 (derzeit ist eine Reduktion auf 72,8% erreicht), dann wird dies nicht ohne einen erheblichen Rückgang des Fleischkonsums gelingen können. Weltweit betrachtet macht der Anteil der Treibhausgas-Emissionen durch die Haltung von Nutztieren an den gesamten Treibhausgas-Emissionen nach Zahlen der FAO, die von vielen für zu niedrig gehalten werden, 11,8% aus.¹⁶ Es wäre mit der nötigen globalen Begrenzung des Ausstoßes von Klimagasen nicht vereinbar, wenn alle Menschen auf der Welt so viel Fleisch essen würden wie die Bewohner der reichen Länder. Darüber hinaus sind auch andere natürliche Ressourcen durch eine hohe Fleischproduktion gefährdet. So benötigt man zum Beispiel durchschnittlich fast 18.000 Liter Wasser, um ein Kilogramm Rindfleisch zu erzeugen. Besonders problematisch ist der hohe Wasserverbrauch vor allem dann, wenn für den Anbau von Futtermitteln Wasser in Ländern verbraucht wird, in denen es besonders knapp ist.

Vorteile pflanzlicher Nahrungsmittel

Lebensmittel, die nicht tierischen Ursprungs sind, haben bei der Erzeugung einen erheblich geringeren Flächenverbrauch und einen sehr viel niedrigeren Ausstoß an Klimagasen. In Deutschland werden für die Erzeugung von 1.000 Kilokalorien Rindfleisch 13,7 m² benötigt, für Schweinefleisch 4,0 m², für Käse 3,4 m² und Eier 2,4 m², für Brot mit dem gleichen Energiegehalt aber nur 0,9 m² und für Kartoffeln sogar nur 0,3 m². Wenn man also anstelle von Futtermitteln für die Fleischerzeugung Nahrungsmittel für Menschen anbaut, ist sehr viel weniger landwirtschaftliche Nutzfläche notwendig. Natürlich gibt es nur eine sehr

niedrige Flächenkonkurrenz, wenn Tiere auf Weiden gehalten werden, die kaum für den Anbau von Nahrungsmitteln geeignet sind. Wenn für die Nutzung als Weide nicht andere ökologisch wertvolle Flächen, wie beispielsweise Regenwaldflächen zerstört werden, kann dies sogar ökologisch wertvoll sein. Der derzeit hohe Fleischkonsum kann jedoch nicht allein durch Fleisch von Tieren, die auf solchen, anders kaum nutzbaren Flächen weiden, gedeckt werden.

Ähnlich ist das Verhältnis zwischen tierischen und pflanzlichen Nahrungsmitteln hinsichtlich des Ausstoßes von Klimagasen. Während beim Anbau von einem Kilogramm Gemüse nur Treibhausgas-Emissionen von 0,1 kg Kohlendioxid-Äquivalenten anfallen, bei Kartoffeln 0,2 kg, bei Weizen 0,4-0,5 kg, sind es bei Fleisch oft 20-mal oder sogar, im Falle von Rindfleisch, bis zu 280-mal so hohe Emissionen. Eine Ernährung, die sich vor allem auf Gemüse, Kartoffeln, Getreide und Obst stützt, geht also mit erheblich geringeren Treibhausgas-Emissionen einher. Durch eine solche andere Ernährung könnten in Deutschland pro Person und Jahr 800 kg Treibhausgasemissionen vermieden werden, was in etwa dem Verzicht auf Autofahrten von 6.500 km entspräche.¹⁷ Ähnliche Relationen erhält man, wenn man den Verbrauch von Wasser und Energie vergleicht oder, im Falle der Tierhaltung mit Hilfe eigens angebaute Futtermittel, die unterschiedlichen Einsätze von Dünger, Pestiziden und Insektiziden. Zur Erzeugung von 1 kg Möhren braucht man durchschnittlich 131 Liter Wasser, das sind etwa 0,7% der für die Erzeugung von 1 kg Rindfleisch benötigten Menge.

Das renommierte Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung hat in einer Studie überzeugend herausgearbeitet, dass bei gleichbleibenden Ernährungsmustern der Ausstoß an klimaschädlichen Gasen (v.a. Methan und Lachgas) enorm ansteigen wird, noch mehr natürlich, wenn höhere Einkommen in Entwicklungs- und Schwellenländern auch zu einem Anwachsen des Verzehrs tierischer Produkte führen. Wird der Konsum dieser Lebensmittel jedoch vor allem in den wohlhabenderen Ländern reduziert, lässt sich der Ausstoß dieser Gase bis 2055 wieder unter den Wert von 1995 senken.¹⁸ In einem Artikel in „Nature“ wurde 2014 eine aus mehreren, einander sich ergänzenden Elementen bestehende Strategie vorgeschlagen, um die Welternährung ohne steigende Umweltschäden sicherzustellen: der erste Schritt besteht darin, den Anteil von 70% des in den reicheren Ländern verbrauchten Getreides, der bisher an Tiere verfüttert wird, zu reduzieren. Tiere sollten vor allem solche Futtermittel nutzen, die nicht auch direkt für die Ernährung von Menschen verwendet werden können. Außerdem sollten regional angepasste Nutztierarten

gehalten und durch geeignetere Haltungsbedingungen die Gesundheit der Tiere verbessert werden. Auch lässt sich der Ausstoß an Klimagasen offenbar durch eine andere Zusammenstellung des Futters senken. Für den einzelnen Verbraucher empfehlen die Autoren der Studie schlicht und ergreifend: „Eat quality not quantity.“¹⁹

Weniger Fleischkonsum – eine Gerechtigkeitspflicht

In seiner Enzyklika *Laudato si'* appelliert Papst Franziskus an die moralische Verantwortung der gegenwärtig lebenden Generation: „Während die Menschheit des post-industriellen Zeitalters vielleicht als eine der verantwortungslosesten der Geschichte in der Erinnerung bleiben wird, ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großzügig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat.“ (LS 165) Diese Verantwortung bedeutet den Einsatz für Solidarität unter der gesamten Menschheitsfamilie, die sowohl die gegenwärtige, als auch zukünftige Generationen umfasst. Sie erfordert, „ein auf Kreislauf ausgerichtetes Produktionsmodell anzunehmen, das Ressourcen für alle und für die kommenden Generationen gewährleistet und das voraussetzt, den Gebrauch der nicht erneuerbaren Reserven aufs Äußerste zu beschränken, den Konsum zu mäßigen, die Effizienz der Ressourcennutzung maximal zu steigern und auf Wiederverwertung und Recycling zu setzen.“ (LS 22) Ein hoher Fleischkonsum eines Teils der Menschheit macht auf Grund der dargestellten Zusammenhänge Gerechtigkeit unmöglich, und dies sowohl in ihrer intragenerationellen als auch in ihrer intergenerationellen Dimension. Auch wenn der Papst selbst sich in *Laudato si'* leider mit keinem Wort zum Fleischkonsum äußert – vielleicht liegt der Gedanke an einen möglichen Verzicht auf Fleisch einem Menschen aus Argentinien, dem Land mit dem weltweit höchsten Pro-Kopf-Verzehr an Rindfleisch, besonders fern –, so ist das Ergebnis dieser Überlegungen m. E. eindeutig: Es gibt eine strenge moralische Pflicht, um der intra- und der intergenerationellen Gerechtigkeit willen den Fleischkonsum so zu reduzieren, dass er kompatibel bleibt mit einem annähernd für alle in gleicher Höhe möglichen Fleischkonsum und dem Prinzip der Nachhaltigkeit für die Erhaltung der Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen. Dabei ist es sicherlich nicht einfach, einen exakten Maximalwert zu bestimmen. Dieser dürfte aber eher unter dem derzeitigen globalen Durchschnittswert (in Höhe von 50% des deutschen Durchschnitts) liegen als darüber und im Laufe der nächsten Jahrzehnte weiter sinken. Für den Konsum einer deutlich kleineren Menge an Fleisch gilt sicherlich die Pflicht, dabei auf

ökologische Herstellung, fairen Handel und einen gesundheitlich unbedenklichen Einsatz von Medikamenten zu achten. Jedenfalls gilt die allgemeine Aussage in *Laudato si'* 27 auch für den Fleischkonsum: „Wir wissen sehr wohl, dass es unmöglich ist, das gegenwärtige Konsumniveau der am meisten entwickelten Länder und der reichsten Gesellschaftsschichten aufrechtzuerhalten, wo die Gewohnheit, zu verbrauchen und wegzuwerfen, eine nie da gewesene Stufe erreicht hat.“

Steuerungsmöglichkeiten

Die vorangegangenen Überlegungen müssten moralisch sensible Menschen zum Nachdenken und zur Überprüfung ihres eigenen Konsumverhaltens bringen. Angesichts gesundheitlicher Vorteile eines niedrigeren Fleischkonsums entspräche das ja durchaus auch dem wohlverstandenen Eigeninteresse. Trotzdem wird es bei vielen verfestigte Gewohnheiten und eingespielte Geschmacksvorstellungen geben, die einer Ernährungsumstellung im Wege stehen. Allerdings wird jeder, der sich auf mehr vegetarische Gerichte einlässt, die Erfahrung machen, dass diese durchaus auch sehr gut schmecken und sehr abwechslungsreich sein können. Je mehr Menschen auch öfter zu fleischloser Kost greifen, um so mehr werden entsprechende Angebote in Kantinen und Restaurants vorhanden sein. Letzten Endes geht es um einen Mentalitätswandel, der auch mit einer anderen Bewertung von Fleisch verbunden sein muss. Anstatt es als Ausdruck höheren Lebensstandards und als Statussymbol anzusehen, sollte es als ein Nahrungsmittel angesehen werden, das nur noch in geringer Quantität, dafür aber in um so höherer Qualität konsumiert werden sollte. Und bei privaten Einladungen oder Empfängen, sollte niemand mehr schräg angesehen werden, der nur noch fleischlose Kost anbietet. Im Grunde brauchen wir hier einen ähnlichen Werte- und Einstellungswandel, wie er sich im Hinblick auf das Rauchen schon weitgehend vollzogen hat.

Trotzdem werden moralische Appelle an das individuelle Gewissen wohl nicht ausreichen, um eine wirklich umfassende Verhaltensänderung herbeizuführen. Sie einzuleiten und zu unterstützen ist aber sicherlich auch Aufgabe des Staates, wenn er sich langfristig für das Wohl seiner Bürgerinnen und Bürger und die Menschheit als Ganze einzusetzen verpflichtet weiß. Strikte Verbote oder Rationierungen kommen m. E. dafür aber nicht in Frage, weil sie mit allzu vielen Freiheitseinschränkungen verbunden wären. Sehr wohl aber ist die Frage zu stellen, ob nicht wenigstens ökonomische Anreize geschaffen werden sollten, um den Fleischkonsum zu reduzieren. Das wäre auch keine unzulässige Ein-

schränkung individueller Freiheit oder eine Diskriminierung individueller Vorlieben, sondern schlicht und ergreifend eine gerechte Internalisierung externer Kosten in die Preise. So wurde beispielsweise in Schweden schon einmal über die Einführung einer eigenen Fleischsteuer nachgedacht.²⁰ In einer differenzierten Analyse verschiedener ökonomischer Instrumente für eine Senkung des Fleischkonsums²¹ kommen Sebastian Buschmann und Eike Meyer zu dem Ergebnis, dass es mehrere Möglichkeiten gäbe, die alle im Effekt die Preise für Fleisch ansteigen lassen und dadurch den Verbrauch reduzieren, da entsprechend bisheriger Erfahrungen die Nachfrage nach Fleisch durchaus auf den Preis reagiert. Eine Abgabe auf Stickstoffüberschüsse, die durch den Düngemittelaufwand beim Futtermittelanbau und vor allem in Tierexkrementen in der Massentierhaltung anfallen und übrigens große negative Effekte auch auf das Grundwasser haben, würde zwar einen hohen Verwaltungsaufwand erfordern, aber sehr gezielt an einer der wichtigsten Schadenswirkungen der Massentierhaltung ansetzen. Eine Futtermittelimportsteuer würde vor allem eine Massentierhaltung treffen, die auf solche Importe und damit die Nutzung von Agrarflächen in anderen Ländern angewiesen ist. Es ist aber fraglich, ob sie mit bestehenden Freihandelsverträgen vereinbar wäre, so dass entsprechende Regeln möglicherweise in aufwändigen internationalen Verhandlungen erst geändert werden müssten. Eine Besteuerung von Nahrungsmitteln mit gesättigten Fettsäuren wäre hauptsächlich gesundheitspolitisch motiviert und hätte eine geringere ökologische Steuerungswirkung, weil sie nicht berücksichtigt, auf welche Weise das Fleisch hergestellt wurde. Das am einfachsten umzusetzende und hinsichtlich der Wirkung auf den Preis effektivste Mittel wäre, Fleischerzeugnisse nicht mehr wie bisher nach dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz für Lebensmittel in Höhe von 7% zu versteuern, sondern mit dem für die meisten Waren und Dienstleistungen geltenden Satz von 19%. Die Autoren der Studie schätzen, „dass er [der Verbrauch] bei Rindfleisch um etwa 6 Prozent, [bei] Schweinefleisch um etwa 9 Prozent und bei Geflügelfleisch um etwa 8 Prozent zurückgehen würde“²². Solche durch finanzielle Anreize zu erwartenden Rückgänge des Fleischkonsums sind auf lange Sicht freilich keineswegs ausreichend, so dass möglicherweise über härtere Maßnahmen nachgedacht werden muss. Diese sind jedoch politisch nicht durchsetzbar, wenn es nicht gleichzeitig zu einem stärkeren Bewusstseinswandel bei den Bürgerinnen und Bürgern kommt. Als der niedersächsische Landwirtschaftsminister Christian Meyer (Grüne) – wie im Übrigen auch das Umweltbundesamt – Anfang 2017 den Vorschlag machte, die Mehrwertsteuer für Fleischprodukte anzuheben, gab es heftige Gegenreaktio-

nen in der Öffentlichkeit. Über nationale Steuerungsmaßnahmen hinaus müsste außerdem versucht werden, ähnliche Maßnahmen auch in möglichst vielen anderen Ländern zu ergreifen. Sonst führt nämlich der stärkere Fleischverzicht bei den einen über sinkende Preise nur zu höherem Fleischkonsum bei anderen.

Verpflichtungen der Kirche und ihrer Einrichtungen

Papst Franziskus sah in *Laudato si'* auch seine eigene Kirche in der Pflicht, für intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Er zeigte sich dabei durchaus auch fähig zur Selbstkritik: „Die Haltungen, welche – selbst unter den Gläubigen – die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf die technischen Lösungen.“ (LS 14) Oder an anderer Stelle: „Doch wir müssen auch zugeben, dass einige engagierte und betende Christen unter dem Vorwand von Realismus und Pragmatismus gewöhnlich die Umweltsorgen bespötteln. [...] Es fehlt ihnen also eine ökologische Umkehr, die beinhaltet, alles, was ihnen aus ihrer Begegnung mit Jesus Christus erwachsen ist, in ihren Beziehungen zu der Welt, die sie umgibt, zur Blüte zu bringen. Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen, gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung.“ (LS 217) Wer sich innerhalb der Kirche für Umweltfragen einsetzt, kann eine „Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit“ leider genauso häufig erleben wie manchen Spott. Die Kirche hat aber ganz eindeutig auch die Aufgabe, die ökologische Umkehr eines jeden Einzelnen zu fördern, entsprechende Bewusstseinsbildungs- und Erziehungsarbeit zu leisten und in der Öffentlichkeit für weniger Fleischkonsum eintreten.

Erste Ansätze dazu gibt es. So betonte beispielsweise die Sachverständigenengruppe Weltwirtschaft und Sozialethik, die der Deutschen Bischofskonferenz zuarbeitet: „Die stetig wachsende Fleischproduktion ist ein wesentlicher Treibsatz für den Klimawandel und andere ökologische Schäden. Sie trägt insofern zur weltweiten Ernährungskrise bei, als dass die höhere Nachfrage nach Weideflächen und Futtermitteln letztlich zu Lasten des Nahrungsmittelanbaus geht. Wenn viele Menschen ihre Ernährungsgewohnheiten auf deutlich weniger Fleischverzehr umstellen würden, hätte dies sowohl für die weltweite Ernährungssicherheit wie die Umwelt positive Auswirkungen. Das rechte Maß respektiert nicht nur die legitimen Rechte der weltweit Hungernden auf ausreichend Nah-

rung, es beugt auch Gesundheitsrisiken vor, welche gerade in der Massentierhaltung durch den hohen Einsatz von Antibiotika und den daraus folgenden Resistenzen verstärkt zu befürchten sind.²³ Ein Text der Ökologischen Arbeitsgruppe der Kommission VI der Bischofskonferenz geht ebenfalls auf den hohen Fleischkonsum ein: „Den Fleischkonsum zu verringern, ist daher nicht nur aus Gründen des Tierschutzes, der menschlichen Gesundheit sowie des Klimaschutzes (z.B. Senkung der Emissionen aus Landnutzungsänderungen und von Wiederkäuern), sondern auch aus Sicht des Bodenschutzes dringend geboten.“²⁴ In der Fastenzeit 2017 hat Bischof Franz-Josef Bode von Osnabrück zu einem geringeren Fleischkonsum aufgerufen – auch nach der Fastenzeit.²⁵ Schon 2007 hatte Bischof Gregor Maria Hanke (Eichstätt) angesichts des hohen Fleischverzehrs in den USA und Deutschland beklagt, in Europa und den USA werde ein „Ausnahmelebensstil“ praktiziert, „den wir uns insgesamt gar nicht leisten können“.²⁶ Damit solche Äußerungen in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen werden, sollten die Vertreterinnen und Vertreter der Kirche auch im eigenen Handeln deutlicher mit gutem Beispiel voranzugehen. Deshalb müssen insbesondere pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Priester und Bischöfe Vorreiter in der Praxis geringeren Fleischkonsums sein. Hervorragende Gelegenheiten dazu würden sich insbesondere bei offiziellen Anlässen, bei denen kirchliche Amtsträger zu Festen oder Empfängen einladen, ergeben. In Kantinen kirchlicher Einrichtungen und vor allem auch in kirchlichen Akademien und Tagungshäusern sollte vegetarische Kost das Standardangebot bilden. Wer unbedingt Fleisch essen möchte, müsste dies vorher extra anmelden, so wie das derzeit leider umgekehrt für die gilt, die vegetarisch essen möchten. Auch Papst Franziskus hofft, dass „in unseren Seminaren und den Ausbildungsstätten der Orden zu einer verantwortlichen Genügsamkeit, zur dankerfüllten Betrachtung der Welt und zur Achtsamkeit gegenüber der Schwäche der Armen und der Umwelt erzogen wird“ (LS 214) – wobei ein solches Anliegen ja nicht auf die genannten Einrichtungen beschränkt sein sollte. Auch im Religionsunterricht sollte der Fleischkonsum zum Thema gemacht werden. Sehr gut geeignete Materialien dafür gibt es.²⁷

Mir ist bewusst, dass die Thematisierung des Fleischkonsums Abwehrreaktionen und Konflikte auslösen kann, aber wir sollten uns um der wichtigen Sache willen auf die Auseinandersetzung einlassen und versuchen, die Fragen sachlich und konsensorientiert zu lösen. Es geht ja, wie schon eingangs betont, nicht um einen vollständigen Verzicht auf

Fleisch, sondern „nur“ um eine deutliche Reduktion des Verzehrs tierischer Produkte.

Anmerkungen

- 1 Siehe z.B. die interessanten Beiträge des Sammelbandes *G. Hirschfelder u.a.* (Hrsg.), Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte, Wiesbaden 2015.
- 2 Vgl. z.B. den Spiegel-Titel „Gewissensbissen – Welches Fleisch? Wie viel Fleisch? Künstliches Fleisch?“ von Heft Nr. 8 (18.02.2017). Gut aufbereitete Daten findet man in *Heinrich-Böll-Stiftung/Bund für Umwelt und Naturschutz/Le Monde Diplomatique* (Hrsg.), Fleischatlas. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel, Berlin ⁸2014; *H. v. Witzke/ S. Noleppa/ I. Zhirkova*, Fleisch frisst Land (Hg. vom World Wide Fund For Nature (WWF) Deutschland), Berlin 2011 oder bei *T. Meier*, Umweltschutz mit Messer und Gabel. Der ökologische Rucksack der Ernährung in Deutschland, München 2014. Die verlässlichsten offiziellen Datenquellen sind neben dem Statistischen Bundesamt und dem Umweltbundesamt die Welternährungsorganisation (<http://www.fao.org/home/en/>) und der von verschiedenen Organisationen erstellte Weltagrarbericht (<http://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/>). (Alle angegebenen Internet-Links wurden am 22.04.2017 zuletzt überprüft.)
- 3 So die Angaben auf der Webseite des Vegetarierbunds Deutschland <https://vebu.de/veggie-fakten/entwicklung-in-zahlen/anzahl-veganer-und-vegetarier-in-deutschland/>.
- 4 <https://www.krebsinformationsdienst.de/aktuelles/2015/news79-iarc-fleisch.php>. Vgl. auch die Webseite der IARC: www.iarc.fr.
- 5 So z.B. auf <https://www.dge.de/ernaehrungspraxis/vollwertige-ernaehrung/ernaehrungskreis/>.
- 6 Für eine differenzierte Beurteilung siehe *N. Podlinski/ U. Oskamp*, Ethik der Nutztierhaltung. Nicht alles, was möglich ist, ist auch erstrebenswert (Kirche und Gesellschaft, Nr. 431), Köln 2016.
- 7 Siehe die Angaben in deren Geschäftsbericht 2015/16, z.B. 14, zum Download auf http://www.bvdf.de/aktuell/geschaeftsbericht_2015_16/.
- 8 *Heinrich-Böll-Stiftung/Bund für Umwelt und Naturschutz/Le Monde Diplomatique* (Hrsg.) (s. Anm. 2), 20-21. Vgl. auch insgesamt zu diesem Abschnitt *H. v. Witzke/ S. Noleppa/ I. Zhirkova*, (Anm. 2).
- 9 Pressemitteilung Nr. 042 vom 07.02.2017 auf <https://www.destatis.de>.
- 10 So auf <https://www.gefluegel-charta.de/blog/blogdetail/news/die-gefluegelwirtschaft-exportiert-ummengen-an-billigem-gefluegelfleisch-nach-afrika-und-ruiniert-dort-die-maerkte/>.
- 11 So die Angaben in *Umweltbundesamt* (Hrsg.), Umwelt, Haushalte und Konsum. Daten zur Umwelt, Ausgabe 2015, Bonn 2015, 69ff.

-
- 12 Diese und weitere globale Zahlen entnehme ich dem Statistikportal der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, FAO: <http://www.fao.org/faostat/en/#home>. Dabei verschleiert der Durchschnittswert die extremen Unterschiede: In Ländern mit hohem Einkommen beträgt der Fleischkonsum etwa das Zehnfache des Konsums in den ärmsten Ländern.
 - 13 *B. Zagama*, Land and Power. The growing scandal surrounding the new wave of investments in land (Oxfam Briefing Paper 151), Oxford 2011.
 - 14 Für differenzierte Bewertungen siehe *J. Lay/ K. Nolte*, Neuer „Landraub“ in Afrika? (GIGA Focus 2011/1), Hamburg 2011 und *S. Kurzke-Maasmeier/ W. Schonecke*, Land Grabbing und das Menschenrecht auf Nahrung (ICEP Arbeitspapier 1/2010), Berlin 2010.
 - 15 Die folgenden Angaben sind entnommen aus *Umweltbundesamt* (Hrsg.) (s. Anm. 11), v.a. 64ff.
 - 16 *Heinrich-Böll-Stiftung/Bund für Umwelt und Naturschutz/Le Monde Diplomatique* (Hrsg.) (s. Anm. 2), 31.
 - 17 So die Berechnungen bei *S. Noleppa*, Klimawandel auf dem Teller (Hg. vom World Wide Fund For Nature (WWF) Deutschland), Berlin 2012, 70.
 - 18 Siehe *A. Popp/ H. Lotze-Campen/ B. Bodirsky*, Food consumption, diet shifts and associated non-CO2 greenhouse gases from agricultural production, in: *Global Environmental Change* 20 (2010) 451–462. Eine ähnliche Studie für Großbritannien kommt im Grundsatz zu den gleichen Ergebnissen: *E. Audsley u.a.*, Food, land and greenhouse gases. The effect of changes in UK food consumption on land requirements and greenhouse gas emissions (A report prepared for the United Kingdom’s Committee on Climate Change), Cranfield/UK 2011. Vgl. auch *M. Schlatzer*, Tierproduktion und Klimawandel. Ein wissenschaftlicher Diskurs zum Einfluss der Ernährung auf Umwelt und Klima (Bioethik Bd. 1), Wien 2011.
 - 19 *M. C. Eisler u.a.*, Steps to sustainable livestock. With improved breeding and cultivation, ruminant animals can yield food that is better for people and the planet, in: *Nature* 507 (06.03.14) (2014) 32–34, 33.
 - 20 <http://www.meine-landwirtschaft.de/aktuell/nachrichten/news/de/27012.html>.
 - 21 *S. Buschmann/ E. Meyer*, Ökonomische Instrumente für eine Senkung des Fleischkonsums in Deutschland. Beiträge zu einer klima- und umweltgerechteren Landwirtschaft (Studie im Auftrag von FÖS (Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft) und Greenpeace) 2013.
 - 22 Ebd., 8.
 - 23 *Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“*, Den Hunger bekämpfen. Unsere gemeinsame Verantwortung für das Menschenrecht auf Nahrung, Bonn 2012, 67.
 - 24 *Arbeitsgruppe für Ökologische Fragen der Deutschen Bischofskonferenz*, Der bedrohte Boden. Ein Expertentext aus sozialemethischer Perspektive zum Schutz des Bodens, Bonn 2016, 26.
 - 25 <http://www.presse-mitteilungen.com/?noz-bischof-bode-ruft-zu&News=47919>.

-
- 26 <https://www.domradio.de/nachrichten/2007-06-29/bischof-hanke-ohne-fleischverzehr-ist-man-geistig-freier>. Auch die Webseite des Bistums Münster machte bereits mehrfach den hohen Fleischkonsum zum Thema: <http://kirchensite.de/aktuelles/news-aktuelles/datum/2016/03/31/fleischlose-ernaehrung-ist-nicht-moralisch-hoehwertig/> oder [http://kirchensite.de/index.php?id=news-aktuelles&tx_ttnews\[tt_news\]=19052&cHash=41fe43fd33](http://kirchensite.de/index.php?id=news-aktuelles&tx_ttnews[tt_news]=19052&cHash=41fe43fd33).
- 27 Z.B. V. *Straßner*, *Mahlzeit! – Ist es ethisch vertretbar, Tiere zu essen?* (RAA-bits Religion. Unterrichtsmaterialien für die Sek II. 32), Stuttgart 2013. Vgl. auch die guten und hilfreichen Hinweise auf den Webseiten „Umwelt im Unterricht“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: <http://www.umwelt-im-unterricht.de/hintergrund/fleischkonsum-klima-und-umweltbilanz/>.

Der Verfasser

Gerhard Kruijff ist seit 2006 Professor für Christliche Anthropologie und Sozial-ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät im Fachbereich 01 (Katholische Theologie und Evangelische Theologie) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit 2011 gibt er die ET-Studies, die Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie heraus. Er ist u. a. Berater der Kommission XIII (Caritas) der Deutschen Bischofskonferenz. Obwohl es ihm nicht leicht fällt, bemüht er sich, immer öfter auf Fleisch zu verzichten.